

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

### Die Augen.

Von Baronin Marie Stjernstedt. (Nachdruck verb.)

**U**or vielen Jahren, zu der Zeit, da sich die hungrigen Wölfe in kalten Wintertagen bis zu den abseits liegenden Gehöften herantasteten, lebte auf einem Hof mitten in den wilden Waldgebieten des südlichen Polens eine junge Frau. Der Mann war in den Krieg gezogen, in einen der napoleonischen Kriege, und die junge Frau lag allein daheim. Der Hof war groß und reich, das Hauptgebäude enthielt viele Zimmer, aber die meisten waren im Winter verschlossen, denn es war unnötig, so viele Räume zu beheizen, und die lange, leere Zimmerreihe war auch nichts weniger als behaglich. Die junge Frau bewohnte das eine Ende des ansehnlichen Hauses, und wenn der Abend kam, war sie dort völlig einsam, in dem die Küche und die Zimmer für die Diensthofen lagen im entgegengesetzten Flügel. Doch fragte man sie, ob sie nicht unglücklich sei, so lachte sie spöttisch: „Unglücklich? Das Wort kenne ich nicht, am liebsten halte ich mich in dem Schlafzimmer meines Mannes auf.“

In diesem Zimmer stand auch ihr Schreibtisch, und wenn die Dunkelheit anbrach und alles still wurde im Hause, setzte sie sich davor und trug ihre Gedanken in ein Aufzeichnungsbuch für den geliebten Abwesenden ein. Die alte, auf dem Tisch brannten die Talglücher nicht, sie träumte und schaute sich, zuweilen trat sie an das Fenster und blickte hinaus in den Winterhimmel, den unendlichen, erntenbesetzten, der sich auch über ihm wölbte. „Du, dachte sie, du bist mein Glück, der Stern voran auf meinem Wege, und ich will dasselbe für Aufgänger sein! Und ehe sie zur Ruhe ging, fiel getaucht vor dem Bett auf die Knie und betete an, daß der Herr ihn beschützen und wieder zu ihr zurückführen möge. „Denn was bin ich ohne ihn!“ betete sie, und in einer solchen Stunde fühlte sie sich schwach und klein wie niemals sonst.

Hinter dem Schreibtisch stand auf einer Staffelei ein Bild ihres Mannes in Lebensgröße. Ein tüchtiger Maler hatte es gemacht, und es erschien der jungen Frau oft so lebendiger, als stünde ihr Mann selbst vor ihr, die großen, mild leuchtenden Augen erst auf sie gerichtet und sie verfolgend, wohin sie auch im Zimmer wandte. Nie will ich mich vor seinen Augen zu schämen haben, dachte sie, und suchte den Blick des Bildes, um ein froh, Gemunterung und Stütze zu finden. Sobald sie diese Augen sah, wurde ihr das Herz weich und der Wunsch erfüllte sie, zu wachsen, edler zu werden. Es waren wunderbare Augen! Einen strengen Winter brachte jenes Jahr, die Armut war groß, die durch Kriege verwüsteten Lande und man erzählte von Missetaten, die raubend und mordend umherzogen. Auch dem Gehöft war die Angst sehr groß, aber die junge Frau wußte den Kopf hoch und verhöhnte die Furchtsamen in dem Hause, daß Unerschrockenheit der beste Schutz sei. Abends legte sie selbst den Riegel vor die Pforte, sah nach, ob die Fensterläden gut geschlossen waren, und ehe sie sich in ihr Zimmer zurückzog, machte sie noch eine letzte

Runde durch die Küche und die Kammern der Dienerinnen, eingeht alter Frauen.

Wieder sah sie an einem pechschwarzen Abend im Schlafzimmer ihres Mannes, während draußen Wind und Wetter tobten und an den Dachziegeln rüttelten. Wie gewöhnlich hatte sie eifrig geschrieben und war nun sehr müde. Es war auch später geworden als sonst. Sie legte die Feder nieder, seufzte und setzte sich in ihrem Stuhl zurecht. Die Müdigkeit machte sie traurig; allen mußte sie ein sorgloses Gesicht zeigen, doch hier, dachte sie, hier mochte es gestattet sein, einen Augenblick zusammenzusinken. Die Talglücher tropften und sie sah es, ohne in der Lage zu sein, etwas dagegen zu tun. „Mein geliebter Mann!“ dachte sie und hob den Blick, um sein Bild und seine hilfreichen Augen zu suchen.

Da durchfuhr sie ein Gefühl des Entsetzens, denn ganz deutlich sah sie, daß die Augen des Bildes blinzelten und sie mit einem völlig fremden, glasartigen Ausdruck anstarrten. Sie beugte sich über den Tisch und dachte scharf nach. „Bin ich wach? Ja! Sehe ich klar? Ja! Nun, ich will noch einmal anschauen und sicher wird alles sein wie früher.“

Aber als sie wieder aufblickte, hatten die Augen des Bildes noch immer den fremden, seltsamen Ausdruck. Und mehr als das: sie waren nun dunkel und spähend, nicht hell und leuchtend blau wie sonst.

Sofort begriff sie den Zusammenhang: ein fremder Mensch stand hinter dem Bilde, hatte dessen Augen herausgeschnitten und betrachtete sie unverwandt und abwartend.

Wieder senkte sie den Kopf. Ihre Hände waren nun kalt wie Eis und sie mußte die Zähne zusammenbeißen, damit sie nicht aufeinander schlugen. Ganz allein, völlig schutzlos, war sie der Gewalt eines Räubers preisgegeben. Worauf wartete er? Wahrscheinlich darauf, daß sie zu Bett ging, um dann ein Signal in die Nacht hinauszugeben, wo die anderen Mordgesellen warteten.

„Ruhe, Ruhe!“ dachte sie und beherrschte sich, während ihr Herz doppelte Schläge schlug. „Nun ist jede Bewegung kostbar, nun gilt es, sich mutig zu zeigen, nun muß ich klug vorgehen!“

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn und erhob sich, als erwache sie aus tiefen Träumereien. Sie gähnte laut, sie zog einen Kamm aus dem Haar, ging an das Bett und tat, als betrachte sie es. „Geistesgegenwart, Geistesgegenwart!“ dachte sie. Er beobachtete jede Bewegung und jede Miene. Aber während sie allmählich das Gleichgewicht wiederzugewinnen begann und den ganzen Umfang der Gefahr begriff, erwachte in ihr eine dumpfe Erbitterung, erfüllte sie ein dunkler Haß. Dieser Frevler. Hier hatte er sich eingedrängt, ihr kostbares Besitztum hat er zerstört, seit Stunden schon hat er vielleicht all ihr Tun verfolgt, ihre geflüsterten Worte belauscht, aus ihrem Gesicht gelesen, was ihre Gedanken erfüllte! Sie mußte ihn überwinden, sie mußte den Kampf aufnehmen und als Siegerin daraus hervorgehen. In fieberhafter Eile faßte sie ihren Plan, erwog die Möglichkeiten, sich wohl bewußt, daß sie den dort hinten Verborgenen in Vertrauen einschalten mußte.

Früh am Morgen kam das Haus in Bewegung, aber



Unterstaatssekretär a. D. von Graevenig,  
der neue Leiter der Reichsgründungsstelle.  
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. B. G.

leht schliessen nur ein paar furchtsame alte Dienerrhuen in der  
Küchenstammer. Von denen hatte sie keine Hilfe zu erhoffen. Sie  
mußte warten, bis der Tag anbrach und der Aufseher an ihre Thür  
klopfte, um nach ihren Befehlen zu fragen. Aber bis dahin  
dauerte es wohl noch einige Stunden. War das  
Glück gut, so begleitete ihn vielleicht ein Knecht.  
Aber inzwischen war sie allein und auf sich selbst  
angewiesen.

Die junge Frau sank vor ihrem Bett in die Knie und betete mit lauter, klarer Stimme: „Herr Gott, hilf mir, und ich will eine gute That tun zu deiner Ehre!“

„Wie lange steht er schon da?“ dachte sie. „Er muß müde sein, er steht sicher schon seit vielen Stunden so, aber er hat sich nicht hervorgewagt, er wartet, bis ich schlafe. Doch nun wird seine Geduld bald zu Ende sein, denn er muß ja von hier fort, ehe der Tag graut.“

Und plötzlich war ihr Plan völlig klar. Sie erhob sich, kreuzte die Arme über der Brust, trat an das Bild heran, beugte sich herab und sagte: „Komme hervor, du, der sich dort hinten verbirgt, ich habe dich gesehen, laß uns nun lieber offen reden, ohne Furcht vor einander.“

Sie hörte, daß sich jemand hinter dem Bilde bewegte, sie streckte die Hand aus und rückte das Bild beiseite: ein zerkrumpter, schmutziger, todblicher Perle schwante hervor. „Was wollen Sie?“ fragte sie. „Sie haben lange hier gestanden und sind müde, setzen Sie sich. Sind Sie auch hungrig?“

„Ja“, sagte der Mann.

Sie nahm von einem Seitentisch Milch und Brot und stellte es ihm hin und er verzehrte es schweigend, während er sie mit finsternen Blicken betrachtete, in denen sie Wildheit und Grausamkeit zu lesen meinte. Ja, so sah ein Räuber aus: mit schwarzem Bart, zottigem, graugepreltem Haar und diesen kurzen, breiten Zähnen, die jetzt in das Brod bißen. Sie stand vor ihm und sah ihn an, ohne zu weichen.

„Sie sind hier, um zu rauben und zu plündern?“ sagte sie.

Der Mann lächelte leise.

„Wohl kann aus einem andern Grund!“ antwortete er.

„Wissen Sie,  
daß ich ganz altes  
bin?“

22. "Va."

"Warum sa-  
men Sie nicht  
früher herbei?"

„Ich will nicht töten.“

„Haben Sie  
vielleicht auch gar  
keine Marie?“

Er antwortete nicht.

„Aber Sie wurden schließlich sehr müde? Sie sind ein alter Mann.“

на 80. "

„Und nun fühlen Sie sich besser?“

„Danke!“ antwortete er etwas scheuer, und an seinem Ton merkte sie sofort, daß sie die Oberhand gewonnen hatte.

Es blieb still, die junge Frau tat einige Schritte in das Zimmer, der Mann trank gierig die Milch bis zum letzten Tropfen aus, las die Brotkrumen auf und stopfte sie in den Mund. In der Nische zwischen den schweren Seidegardinen vor dem Fenster glaubte die Frau einen ersten Schimmer von Tageslicht zu bemerken, aber sicher war sie nicht, sie sah vielleicht in ihrer Unruhe nur, was sie zu sehen wünschte. Die Gardine zu heben, um sich zu vergewiss-

fern, wagte sie nicht. Sie trat wieder zu dem Mann und begann  
trachtete ihn scharf. eine Ba

„Sie sind fremd hier am Ort?“ fragte sie. „Haben Sie nichts Besseres zu thun, denn als Landstreicher und Dieb herumzuziehen?“

"Lassen Sie mich gehen", antwortete er, "ich will mich ihren Blicken ausgeben. Geben Sie mir ein paar Goldstücke und lassen Sie mich gehen mit dem was ich Ihnen nichts tun und auch Sie. Sehen Sie mich nicht an." "Sehen Sie nicht an."

"Ach!" sagte sie. "Sie denken an das Perlen- und Halsband und die Ringe, die ich eben abgelegt. Er-  
 Nun sehe ich, daß Ihre Augen lüftern das die jung-  
 bliden!"

Der Mann saß noch immer auf seinem Stuhl und sie trat ganz nahe zu ihm heran, das Gesicht über das seine gebeugt. Sie begriff, daß er ein verzagter, elender Armer war, hungrig und verkommen, vielleicht von dem abgesehen und jetzt durch ihre kühnen Worte und ihren sicheren Ton gelähmt. „Zump, Zump,“ dachte sie, „fürchtjam bist du, weißt nicht, was du antworten sollst! Armen müßtest du hängen, anstatt hier zu sitzen.“

„Ja so,“ sagte sie, „den Schmutz würden nicht anrühren, wenn Sie nur von hier kämen! Aber wenn ich nun Wohltat auf Wohltat häufte, wenn ich nun alles in einen Haufen

stopfte, die Ringe hier, diese Perlen und die Brosche und diese Kette? Doch erst müssen Sie mir etwas von sich Ihrem Leben erzählen. Das würde mir Spaß machen."

"Ich habe eben gehört," sagte der Mann unsicher, "daß Gott eine gute Tat gelobten. Meinen Sie das nun dann?"

"Vielleicht," antwortete sie, "vielleicht. Wir wollen Denken Sie nicht darüber nach, armer Alter, Sie verstehen doch nicht. Erzählen Sie nur."

Ich täusche mich nicht, dachte sie, es beginnt wirklich zu  
morn, wenn auch noch schwach. Nur eine Stunde noch,  
nicht; aber er darf nichts merken.

Sie zog die Gardine vollends vor die schmale Ritze und zündete noch zwei Paar Lichter an.

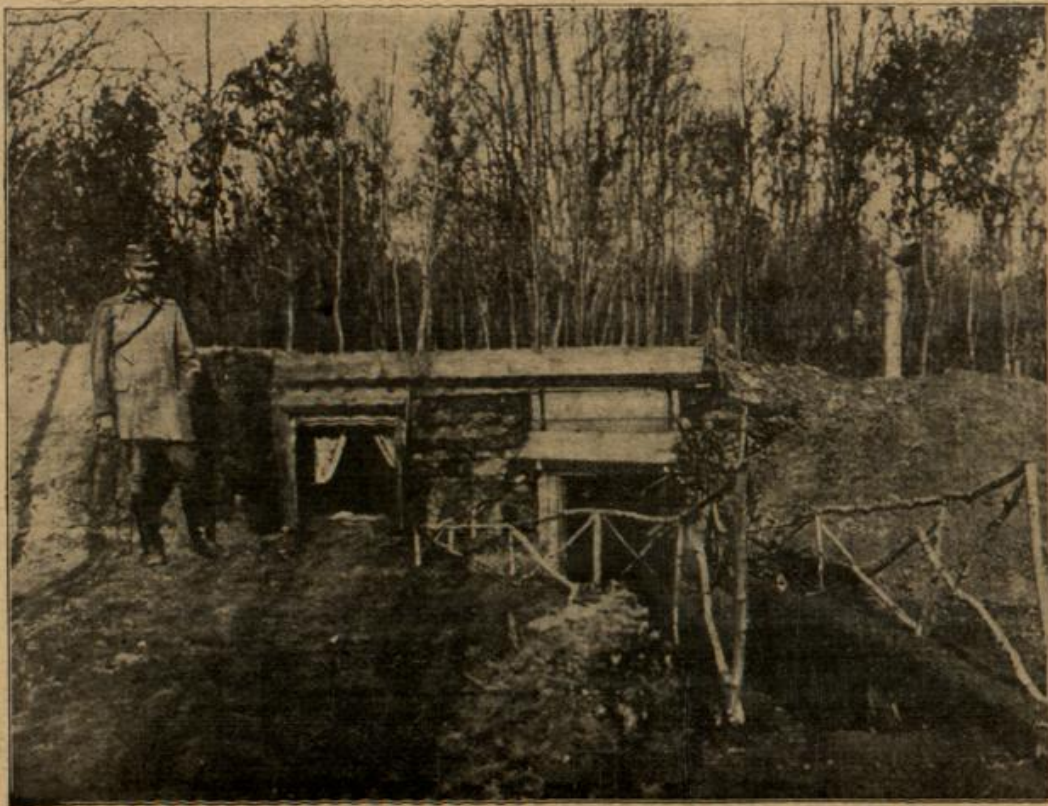
„Ich liebe das Licht,“ sagte sie, „und die Nacht ist schrecklich.“

Nacht ist so  
wie eine böse  
le; der Wind  
um die Ecken  
ren Sie? In  
der vorigen  
haben die  
einen Land  
cher zerrissen  
stört das  
sind mehr an  
Dunkel gew  
nicht wahr?  
sonst sieht  
hier gut, noch  
zu mit allem  
gen. Sehen

sagte sie, in  
 ein Kästchen  
 vor, öffnete  
 und zeigte  
 den Inhalt  
 ein paar Klei-  
 deiten, die  
 mit auf dem  
 zu geben  
 Freude ma-  
 könnte. Aber  
 sollen mir ja  
 erzählen!“  
 Der arme  
 war völlig  
 sammenge-  
 Hungrig und  
 war er ge-  
 nun ruhte  
 Licht und  
 zu anzusehen,  
 ren. „Nein,  
 wohin soll es  
 waren wie  
 lange Vergeß-



Hauptmann Hans Heise. (Mit Text.)



**Bombensichere Wohnung eines österr.-ung. Kommandanten.** Berliner Illustr.-Gez. m. b. H.

Diesem weichen Lehnstuhl aus, geblendet von Licht und Wärme. Die junge Frau wagte es endlich, die räthselhafte junge Frau anzusehen, deren Ausdrucklos glänzenden Augen begegneten den ihren. „Nein,“ rief sie, „das ist kein Traum, aber was ist es und wohin soll es hinführen?“ Das bannte seine Zunge, seine Hände waren wie gelähmt. Was war das nur? Etwas Vergangenes, lange, lange Vergangenes.

...sich in sein zu führen und plötzlich rannen Läden über  
eine Wange und zogen zwei Schmutzfurche darüber hin.  
Die junge Frau lachte gespannt hinaus. Ging da nicht jemand  
zu? Wieviel Zeit vergangen war, wagte sie nicht zu beur-  
teilen, vielleicht war es bereits Tag. Ja, sicher hörte sie Schritte!  
Über konnte sie sich auch auf ihre Sicherheit verlassen? Sie spielte  
mit den Schmutzfurche im Kasten, ließ sie im Licht funkeln.  
„Sehen Sie,“ sagte sie, „soll das auch in den Beutel? Doch  
sie steht es mit der Geschichte? Weinen Sie?“  
Und nun war der Mann in die Knie gesunken und schluchzte  
ab. Er stammelte etwas, aber seine Worte gaben keinen Sinn.  
Die junge Frau sah ihn erstaunt an. „Nun wird er auch noch  
erwacht!“ dachte sie. „Gott, laß das endlich ein Ende haben!“  
Und als habe Gott sofort ihren Ruf gehört, vernahm sie  
etliche Schritte im Hause, ganz deutlich, sie näherten sich ihrer  
Mutter. Mit einem Sprung war sie davor, riß sie auf und rief mit  
einem schallenden Stimm: „Hilfe! Hilfe! Fangt den Räuber!“  
Es war rasch getan. Mit einer hastigen Bewegung wandte

„Ich? Nein!“ Und sie lachte. „Man kann doch nicht mehr  
als sein Leben verlieren!“

Wahrlich, sie war eine unvergleichlich tüchtige, starke Frau,  
eine einzig dastehende Frau, darüber gab es nur ein Urteil; und  
bekäme sie einen Sohn, so würde auch der sicherlich ein Held wer-  
den. Aber von dem Manne, der im Kriege draußen war, sprachen  
die Freunde nicht viel; er war in Friedenszeiten stets nur als  
ein milder und gerechter Hausherr bekannt gewesen. Nun trat er  
in den Schatten hinter dem großen Erlebnis seiner jungen Frau.

Da brachte eines Tages die Post die Nachricht, daß er nie  
mehr zurückkehren würde. Er war nach einer großen, blutigen  
Schlacht unter den vielen Toten gefunden worden.

Die Botschaft kam des Morgens und bis zum Abend lag die  
Frau in einer tiefen Ohnmacht; man glaube, daß auch sie nun  
sterben werde. Sie, die Sorglose, Mutige, das vermochte sie  
nicht zu ertragen! Als sie zum Bewußtsein erwachte, rief sie den  
Namen ihres Mannes, weinte, jammerte und schrie. Sie schlug  
um sich und ertrug kein Trosteswort. Man begriff sie nicht, sie



Alter Hof. Nach dem Gemälde von A. Kähler. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München. (Mit Text.)

den Kopf, die Augen bald nach rechts, bald nach links, wie ein  
Tier, sah aber keinen Ausweg und ergab sich ohne Widerstand.  
Als er in der Tür an der Frau vorübergeführt wurde, sah er  
an; es war ein leerer, trauriger, verwirrter Blick. Und er  
wurde hinausgeschafft und war fort.

Die junge Frau aber brach nach der entsetzlichen Spannung  
des angestrengten Spiels nun plötzlich zusammen. Sie wurde  
auf ein Bett gebracht und mußte einige Tage liegen bleiben. Sie  
wurde von treuer Fürsorge umgeben, wie im Halbschlummer, in  
der sie unendlichen Ruhe, und hörte ihre mutige Tat preisen.  
„Was der Herr nur jagen wird, wenn er nach Hause kommt!“  
meinten die Dienerinnen.

„Was haben sie denn mit dem Räuber gemacht?“ fragte die  
junge Frau.  
„Er wurde heute morgen gehängt“, lautete die Antwort.  
„Wozu sollte man ihn noch länger füttern?“

Die junge Frau fuhr, sobald sie sich wieder erholt hatte, zu  
ihrer Mutter auf Besuch und blieb mehrere Wochen dort. Überall  
in, wurde sie wegen ihres Mutes und ihrer Geistesgegenwart als  
Heldin gefeiert. Wieder und wieder mußte sie den Vorfall er-  
zählen. Ob sie recht ängstlich gewesen sei?

sprang auf und ging beständig im Zimmer auf und nieder, sie  
schlug mit geballten Fäusten gegen die Wände. „Gott, Gott!“  
rief sie und lästerte, „du hast mich um mein Glück gebracht! Habe  
ich nicht genug zu dir gebetet, hast du nicht verstanden, wie  
notwendig er für mich war? Bin ich nicht wie andere Menschen,  
in denen Gutes und Böses miteinander kämpft, und bin ich  
nicht wert, daß das Gute siegt? Aber nun ist alles vorbei! Ich  
will nach Hause!“ schrie sie wie eine Rasende.

Mitten in der Nacht mußten die Pferde angespannt werden  
und sie fuhr heim.

„Rascher!“ rief sie. Sie brannte vor Sehnsucht nach dem  
Zimmer, seinem Zimmer, nach den Spuren seiner Schritte, dem  
Echo seiner Stimme, während ihrer langen, vertraulichen Ge-  
spräche. Die Pferde rasten leuchtend nach den Poststationen und  
neue wurden eingestellt.

„Nur zu,“ rief sie, „ich bezahle alles!“

In der Morgendämmerung war sie daheim. Sie zitterte wie  
in Fieberchauern, aber alles schien sich gleich geblieben zu sein und  
das beruhigte sie. Sie stieg aus dem Wagen: „Folgen Sie mir  
nicht!“ sagte sie zu den Dienerinnen und ging allein durch die  
Reihen der leeren, kalten, nach Staub riechenden Zimmer, bis sie  
das Schlafzimmer erreichte, in dem das Bild stand. Danach hatte

sie sich vor allem gesehnt. Danach, sich hier einzuschließen, hier zu bleiben, für immer hier weiter zu leben, allein mit dem Wilde. Sie öffnete die Tür, das fahle Frühlucht fiel durch die Fenster mit den zurückgezogenen Seidenvorhängen direkt auf das Bild.



Erstlich.

„Alle Wetter, das Honorar für meine Behandlung ist aber doch verhältniß hoch, Herr Doktor!“  
„Aber bedenken Sie doch, was Ihnen erst das Begräbnis gekostet hätte, wenn Sie gestorben wären!“

und wie konnte sie es wagen, Barmherzigkeit zu begehren?

Die Dienettinnen waren leise in die Tür ihres Zimmers getreten, blieben aber zaghaft stehen. Sie war in die Knie gesunken, die Stirn demütig zur Erde gebeugt. Endlich konnte sie weinen und beten; sie hörte nichts. Da wandten die andern sich um und gingen zurück, wie sie gekommen waren; denn sie begriffen, daß hier etwas geschah, was sie nicht stören durften.

### Sinnpruch.



Keiner nimmt gern für die Liebe in Tausch  
Freundschaft, die treuere Schwester;  
Zwar ist die Liebe nichts mehr als ein Raub,  
Aber — des Lebens fester.

Otto Frommer.

### Unsere Bilder

**Hauptmann Hans Hesse**, hervorragender deutscher Flieger, bot mit seinem Fluge von Berlin nach Mossul, der Hauptstadt des gleichnamigen Sandschats am Tigris, eine Fliegerhöchstleistung, indem er diese Strecke, die eine Eisenbahnfahrt von 10 Tagen erfordert, in 34 Stunden zurücklegte. Diese Leistung zeigt wieder die Überlegenheit der deutschen Flieger in der Überwindung von Schwierigkeiten der Entfernung und der Gebirgsketten.

**Alter Hof.** Für den Bauachverständigen eine interessante Architektur studie, wie man früher Baugelände zu den mannigfachen Zwecken zu verwenden verstand. Eine besondere Rolle spielten dabei die auf der Rückseite der Häuser und ihrer Anbauten angebrachten Altane, welche man jetzt noch in alten Städten antrifft. Dem Maler war es aber zugleich um etwas Kulturgeschichte zu tun. Der alte Hof ist ein Posthof oder Hof einer Posthalterei alten guten Stils. Der Postwagen, nach jetzigen Begriffen Postkarran, wird erst gerichtet. Der Postmichel, dazumals beritten, wartet, bis der Stallknecht die schwerfällige und von der letzten Fahrt her noch nicht gepuhte Kutsche instand gesetzt hat, mit Seelenruhe unten. Mit derselben Ruhe, untermischt mit etwas Langerweile, wartet ebenfalls einer, der Fahrgast. Er hat sich aus der Postwirtschaft einen Krug Bier bestellt und sein kölnisch Lompfeischen angefeuert, allem nach ein besserer Herr, der auf Reisen ist und eben jetzt die lange Zeit abtun muß, bis die Fahrt weiter gehen kann. Man hat früher die Post mit dem französischen Wort diligencos bezeichnet, was so etwas wie Eilbeförderung bedeuten sollte. Aber sonderlich eilig hatte es die Post in der guten alten Zeit doch nicht. Man nahm sich gründlich Zeit. Denn man hatte sie reichlich. Unser schnellebiges Geschlecht, das nur noch mit Kilzugsgewindigkeit reist und dem jeder gewöhnliche Eisenbahnzug ein Vummelzug ist, hätte solches Tempo nicht ausgehalten. Freilich, die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen.

### Allerlei

**Kindermund.** Mutter: „Liebe Anna, heut ist der Geburtstag Großmutter; da mußt du ihr Glück wünschen und den lieben Gott daß er sie uns gesund erhält und recht alt werden läßt.“ — Anna: „Mama, da will ich doch lieber den lieben Gott bitten, daß er sie wie werden läßt; alt genug ist sie ja schon!“

**Eine Mitbewerberin des Osterhasen.** Ja, auch die Osterhase unter der Krankheit neuerer Zeit, dem leidigen Wettbewerbs an Gebieten, zu leiden und schauen, bitterböse und derb über unlauteren Wettbewerb scheltend, gen Himmel, denn von oben kommt sie, die Mitbewerberin, unser zierlicher Frühlingsbote — Frau Schwalbe. Allerdings kann man sie in den Auslagen der verschiedensten Geschäfte als Auferboten sehen, aus Holz geschnitten und bemalt, aus Papiernachgepraus aus feinstem Porzellan hergestellt. Und immer ist sie zierlich und ob sie nun im Fluge einhereschwirrt oder mit zusammengefalteten auf einem Blütenzweig oder Telegraphendraht sich schaukelt oder mit Süßigkeiten gefülltes, großes Oster Ei sich schmiegelt. Auch gemäß, als Bote Zeppelins, kommt sie in einem großen Schokoladen das mit Propellern und Schraubenflügeln, Gondel und Fähnchen versehen ist, durch die Lüfte gesteuert, und immer führt sie mit sich, trennbar zu ihr gehört — die ersten Frühlingsblumen. Auch im ganzen Nest erscheint sie, und wenn ihre Eierchen auch winzig sind, so sie doch im Geschmack sehr fein und aus auserlesenen Stoff zu sein es soll Nestchen aus Goldgeflecht geben, die eiförmige Perlen oder steine auf seidenen Polstern beugen und in den Kreisen der oberen tausend als Ostergabe gesendet werden; sehr oft trägt dann Frau S noch einen kostbaren Hals- oder Fußreif. Ist's ein Wunder, wenn die Frühlingsbote und Ostergruß siegreich in die Schwärzen tritt und dem Häslein das Fell sich vor Entsetzen über diese Mitbewerberin sträubt?

### Gemeinnütziges

**Einigen geben die sichersten Erträge in warmem, etwas trübem Klima und zwar auf sandigem oder lehmigem Boden, der vorher Kälte getragen hat. Die Aussaat findet im April statt.**

**Einige praktische Winke für die Kriegsküche.** Alle Rüben sollen sie leicht verdaulich sein, erfordern ein mehrstündiges Kochen. Rüben nur reichlich eine Stunde kochen läßt, wird niemals eine nahrhafte und verdauliche Mahlzeit damit erhalten. Am besten sind Rüben als kömmlich, wenn sie nach dem Antochen von 1½ bis 2 Stunden, dann 5 Stunden in der Kochkiste verbleiben. Man erhält dadurch eine nahrhafte und schmackhafte Nahrung, die auch in kleinen Mengen verzehrt, vollstättigt. Sauerkraut muß fünf Stunden kochen, Rübenjorten mind. drei Stunden. Dann erst erhält man leichtverdauliche Speisen. Die Kiste ist für unseren Haushalt bei denen, die sie benutzen, tatsächlich unentbehrlich geworden. Durch die Kochkiste spart die Hausfrau nicht nur Feuerung, sondern auch Zeit. Aber selbst wenn dies noch nicht von dem besonderen Nutzen der Kochkiste überzeugen sollte, so ist der Vorteil der Kochkiste offenkundig, wenn man die ihr entnommenen Speisen gegen die auf dem Herdfeuer gekochten prüft. Die Kochkiste liefert eine ertragreichere Ernährung, sie läßt alle Nährwerte erschließen und darum bedeutet sie in jeder Hinsicht eine Ersparnis im Haushalt. M.

|   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|
| A | B | C | D | E | F | G |
| O | B | C | D | E | F | G |
| K | R | C | D | E | F | G |
| P | A | L | E | R | S | I |
| D | R | E | S | I | E | S |
| C | H | A | L | C | E | S |
| N | A | V | E | S | E | S |
| S | U | A | E | S | E | S |

### Rätsel.

Mit 8 Bin ich als große Stadt bekannt,  
Mit 1 wird manch kleines Mädchen genannt.  
Rubell Haas.

### Logogriff.

Mit a da strebt es himmelan,  
Mit o hat's meistens jedermann.  
Frits Guggenberger.

### Schachlösungen:

Nr. 189. 1) Da4—a1 etc.  
Nr. 190. 1) Dh7. Lh7: 2) Sef etc.

### Nichtige Lösungen:

Nr. 177. Von Wess. Martin Fischer in Leipzig. Nr. 178. Desgl. Nr. 179. Von Grüniger in Großmüden. Leutnant v. M. Montigel-Kellbach, a. J. im Felde. G. L. M. in Hordheim. Nr. 180. Von Grüniger in Großmüden. Leutnant v. M. Montigel-Kellbach, a. J. im Felde. Nr. 181. Von G. L. M. in Hordheim. Lehrer Schäfer in Hordheim. Nr. 182. Von Lehrer Schäfer in Hordheim. Nr. 183. Von D. Wälschheid, Robt. Mollenbach.

### Problem Nr. 191.

Von W. Elche.



Matte in 4 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramm 8: Ruhr, Rühr. — Des Buch-Rätsel: Glück.  
Des Bilderrätsel: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Reißer, gedruckt und herausgegeben von Meiner & Reißer in Stuttgart.